

Notizen zu Präsentationen in Modul 4

Folie 3: Fazit Erziehungsmythen

Manche Kinder drücken ihre negativen Emotionen nicht so deutlich aus, wie andere. Sie wirken in Situationen, in denen die meisten Kinder Trost und Nähe brauchen (wie z.B. bei Kummer oder Angst) so, als ob es bei ihnen ohne Trost gut ginge. Sie „täuschen“ die Bezugsperson somit unbewusst über ihr eigentliches Bedürfnis. Forschungsbefunde zeigen jedoch, dass alle Kinder in diesem Alter Nähe und Zuwendung und somit Unterstützung bei der Emotionsregulation brauchen.

Kinder brauchen die (körperliche) Nähe und Zuwendung ihrer Bezugsperson, wenn es ihnen nicht gut geht. Es ist wichtig, dass die Kinder erfahren, dass sie negative Gefühle ausdrücken können und Trost erfahren. Zuwendung und Trost verwöhnt Kinder nicht, sondern gibt ihnen emotionale Sicherheit, um die Welt zu erkunden. Die gefühlte Sicherheit ermöglicht den Kindern, die Umwelt selbstständig zu erkunden.

Folie 4: Erziehungsmythen Forschungsbefunde

Forschungsbefunde haben gezeigt, dass es wichtig ist, allen Kindern Nähe und Zuwendung zu geben, sowohl bei Belastung als auch in Spielinteraktionen.

Erfahren Kinder bei Belastung Trost und Nähe, lernen sie, dass sie negative Emotionen ausdrücken können und dürfen, Emotionsregulation, emotionale Sicherheit und ein positives Selbstwertgefühl.

Alle Kinder erleben mehr oder weniger belastende Situationen und benötigen dann Nähe und Zuwendung, unabhängig davon, wie deutlich sie das Gefühl äußern (können).

Die Zuwendung sollte solange dauern, bis das Kind von sich aus wieder spielt – das ist ein Zeichen dafür, dass die Bedürfnisse des Kindes befriedigt sind und das Kind nun wieder explorieren kann.

Aber auch in Spielinteraktionen ist es wichtig, dabei zu sein, den Kindern Zuwendung zu geben (z.B. durch geteilte Freude, Ermutigung und Unterstützung bei Überforderung und Kommentieren der kindlichen Handlungen) und sich an den Interessen des Kindes zu orientieren. Dadurch lernen die Kinder Selbstwirksamkeit, Selbstregulierung und exekutive Funktionen.

Anmerkung zur Entwicklung der Emotionsregulation:

- In den ersten Lebensjahren ist es für die Kinder schwierig, die Gefühle zu regulieren, dafür sind sie auf andere Personen angewiesen.
- Ab dem zweiten Lebensjahr nimmt die Fähigkeit zur Regulation von Gefühlen zu, dabei sind Kinder aber oft noch auf die Anwesenheit der Bindungsperson angewiesen.

Selbstwirksamkeit*

= Bewusstsein des Menschen, selbst Urheber von Wirkungen in der Umwelt zu sein. Dieses Konzept beschreibt also das Zutrauen, das Personen haben, etwas erreichen zu können.

*Zur Information: die Definition stammt aus dem Lehrbuch Entwicklungspsychologie, herausgegeben von Wolfgang Schneider und Ulman Lindenberger im Jahr 2012.

Exekutive Funktionen

(oder auch kognitive Kontrolle)* = verschiedene kognitive Überwachungs- und Steuerungsprozesse, die eine optimale Anpassung an aktuelle Aufgabenanforderungen oder Zielsetzungen bewirken. Dazu gehören z.B. das Planen von Handlungen, die Fähigkeit, flexibel auf Regeländerungen zu reagieren oder nicht zielführendes Verhalten zu unterdrücken, das alles wirkt sich dann positiv auf die Lernaktivität aus.

*Zur Information: die Definition stammt aus Kapitel 8 von Wolfgang Schneider und Marcus Hasselhorn im Lehrbuch Entwicklungspsychologie, herausgegeben von Wolfgang Schneider und Ulman Lindenberger im Jahr 2012.

Wie genau diese Nähe und Zuwendung aussehen sollte, wird bei Modul 5 (Thema Feinfühligkeit) nochmal ausführlicher besprochen.

Folie 7: Warum ist Bindung so wichtig?

Bindung ist ein physiologisches Grundbedürfnis, alle Menschen und Kinder brauchen enge zwischenmenschliche Beziehungen. Gerade im frühkindlichen Alter geschieht ein Großteil des Lernens durch enge Beziehungen; Kinder lernen vor allem in sozialen Interaktionen.

z.B. Emotionsregulation: Die Kinder können in diesem Alter noch nicht selbstständig ihre Emotionen regulieren, daher ist hier die Koregulation durch eine Bezugsperson von hoher Bedeutung. Nach und nach lernen die Kinder, die eigenen Emotionen auch selbstständig zu regulieren.

Eine bestehende Bindung gibt den Kindern ein Gefühl der emotionalen Sicherheit, sodass sie in Ruhe explorieren/spielen können.

Folie 8: Bindung als Schutzfaktor

Das Konzept zu Schutz- und Risikofaktoren kommt aus der Resilienzforschung (Resilienz = psychische Widerstandsfähigkeit).

Risikofaktoren erhöhen dabei die Wahrscheinlichkeit einer ungünstigen Entwicklung, während Schutzfaktoren die Wahrscheinlichkeit, dass die Person sich „ungünstig“ entwickelt (z.B. Verhaltensauffälligkeiten, Suchtverhalten), verringern können.

In der Forschung hat sich gezeigt, dass aber **nicht alle Kinder**, die vielen Risikofaktoren ausgesetzt sind, zwangsläufig einen ungünstigen Entwicklungsverlauf vor sich haben.

Die Resilienzforschung geht eben dieser Frage nach, warum sich manche Kinder trotz vorliegender Risikofaktoren gesund im weiteren Lebensverlauf entwickeln. Der Grund hierfür sind vorliegende Schutzfaktoren, welche die negativen Auswirkungen von bestehenden Risikofaktoren abmildern können.

Daher ist es wichtig, den Kindern so viele Schutzfaktoren wie möglich mitzugeben.

Ein wichtiger Schutzfaktor ist eine sichere Bindung in der (frühen) Kindheit. Dabei ist es nicht relevant, ob die Bindungsperson aus dem Familienkreis kommt – jede sichere Bindung ist wichtig und gut. Z.B. auch eine sichere Bindung zur ErzieherIn in der Kita.

Folie 9: Warum ist Bindung in der Kita so wichtig?

Um explorieren (=lernen) zu können, brauchen Kinder eine sichere emotionale Basis, d.h. eine feste Bezugsperson, die für das Kind verfügbar ist, wenn es sie braucht (sowohl in Belastungssituationen, als auch im Spiel). Die Eltern sind während der Zeit in der Kita nicht verfügbar, darum braucht es eine Bindung zu einer Person, die die Zeit in der Kita verbringt.

Gerade wenn Kinder zuhause keine sichere Bindung haben, ist es wichtig, dass sie diese in der Kita aufbauen können und damit einen Schutzfaktor mehr haben.

In der Kita geht es nicht darum, Bindungsbeziehungen zu den Eltern zu verbessern oder unsichere Bindungen zu ersetzen, sondern den Kindern **zusätzliche** positive Bindungserfahrungen zu ermöglichen.

Folie 10: Was ist Bindung?

Der Begriff Bindung kommt aus der Bindungstheorie und Bindungsforschung. Zwei Namen, an denen man in Zusammenhang mit Bindung nicht vorbei kommt, sind John Bowlby (Kinderarzt, -psychiater und Psychoanalytiker) und seine Schülerin Mary Ainsworth.

Unter Bindung versteht Mary Ainsworth (1985) ein affektives (emotionales) Band zwischen einem Kind und seiner Bindungsperson. Dabei ist die Bindungsperson nicht austauschbar, sodass eine Trennung von ihr für das Kind Stress und Trauer bedeutet.

Alle Kinder haben die angeborene Tendenz, eine emotionale Bindung zu den Personen aufzubauen, die viel Zeit mit dem Kind verbringen bzw. sich hauptsächlich um sie kümmern. Auf der anderen Seite sind Erwachsene mit dem sog. Pflegeverhaltenssystem ausgestattet, das dafür sorgt, dass sie auf die Bindungssignale des Kindes reagieren.

Durch diese „passende Ausstattung“ wird gewährleistet, dass die Kinder in gefährlichen Situationen geschützt werden und überleben.

Was genau diese beiden Verhaltenssysteme sind und wie der Bindungsaufbau funktioniert, s. nächste Folie.

Folie 11: Wie funktioniert die Bindungsentwicklung?

Das Bindungsverhaltenssystem des Kindes wird v.a. in potentiell gefährlichen Situationen aktiviert, aber auch, wenn es sich verunsichert fühlt, also z.B. wenn das Kind weit von der Bezugsperson entfernt ist, ängstlich oder krank ist.

Dann sucht das Kind die Nähe der Bezugsperson.

- Annäherungsverhalten/ aktives Bindungsverhalten: Das Kind krabbelt zur Bindungsperson oder sucht nach ihr, so wird körperliche Nähe hergestellt.
- Verhalten zum Aufrechterhalten der Nähe: Anklammern, Trennungsprotest, um eine Distanzierung zu verhindern.

- Signalverhalten: Weinen oder Rufen, damit die Bezugsperson zum Kind kommt und dadurch Nähe hergestellt wird.

Auf der Seite der Bezugsperson steht das Pflegeverhaltenssystem, das durch das Bindungsverhalten des Kindes aktiviert wird. Das Pflegeverhalten der Bezugsperson äußert sich im Idealfall dadurch, dass sich die Bezugsperson dem Kind zuwendet, Nähe und Trost spendet und dadurch das Bindungsverhalten des Kindes beendet.

Folie 12: Wie funktioniert die Bindungsentwicklung?

Wenn das Bindungsverhalten des Kindes durch Nähe und Trost der Bezugsperson beendet / befriedigt wurde, kann das Kind wieder explorieren (die Welt entdecken / spielen). Dazu wird das sog. Explorationsverhaltenssystem aktiviert, was sich dadurch zeigt, dass das Kind mit Gleichaltrigen in Kontakt tritt oder Gegenstände / Räume erkundet, all das ist explorieren.

Die beiden Verhaltenssysteme sind einander entgegengesetzt und können nicht gleichzeitig aktiv sein. D.h., wenn ein Kind gerade ein aktiviertes Bindungsverhaltenssystem hat, ist es nicht in der Lage zu spielen und zu explorieren, weil das Explorationsverhaltenssystem deaktiviert wurde.

Im Umkehrschluss heißt dies, dass das Kind eine sichere Basis benötigt, von der aus es explorieren kann. Wenn es diese sichere Basis in der Kita nicht gibt, ist das Bindungsverhaltenssystem des Kindes den ganzen Tag aktiv und das Kind kann nicht spielen. Wenn das Kind in der Kita eine Bindungsperson hat, kann diese das Bindungsverhalten befriedigen und das Kind kann spielen. Und wie wir schon wissen: Spielen/ Erkunden der Umwelt heißt Lernen.

Folie 13 und 14: Wie baut sich eine Bindung auf? / Innere Arbeitsmodelle

Kinder haben nicht bereits von Geburt an eine Bindung zu ihren Eltern, sondern Bindungen entwickeln sich erst im Laufe des ersten Lebensjahres in Interaktion mit den Bezugspersonen. Von Geburt an jedoch sammeln Kinder Informationen über sich selbst, die Umwelt und die Bindungsperson(en). Dies geschieht in der Interaktion mit der jeweiligen Bindungsperson.

Das Kind lernt dabei z.B. welche Verhaltensweisen besonders effektiv sind, um die Bindungsperson dazu zu bringen, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Dieses Wissen wird mithilfe sog. innerer oder internaler Arbeitsmodelle abgespeichert. Damit kann das Kind in der nächsten Situation genau das Verhalten anwenden, das sich als besonders zielführend erwiesen hat.

Abbildung „Ideales“ inneres Arbeitsmodell:

Hier ist ein beispielhaftes Bild, wie man sich ein „inneres Arbeitsmodell“ von Bindung vorstellen kann. Macht ein Kind die Erfahrung, dass seine Bezugspersonen, hier die Eltern, sehr liebevoll und feinfühlig auf seine Bedürfnisse reagieren, bekommt das Kind das Modell, dass seine Eltern liebevoll und zuverlässig sind. Diese Erfahrungen beeinflussen auch das Modell, das das Kind von sich selbst hat. Das Modell des Selbst sieht im Idealfall dann so aus, dass sich das Kind selbst als liebenswert empfindet. D.h. die Erfahrungen mit den eigenen Bindungspersonen beeinflussen nicht nur das Modell von anderen Personen und

wie diese sich wahrscheinlich in Zukunft verhalten werden, sondern auch das Modell des Selbst.

Unterschiedliche Erfahrungen mit verschiedenen Bezugspersonen führen zu unterschiedlichen Modellen, d.h. die inneren Arbeitsmodelle sind immer spezifisch für eine Bindungsperson. So kann das Kind sowohl ein Arbeitsmodell für die Bindung zum Vater als auch zur Mutter haben, diese können sich aber unterscheiden, wenn sich Vater und Mutter unterschiedlich verhalten.

Folie 15: Phasen der Bindungsentwicklung

In der Regel bauen Kinder in den ersten 9 Lebensmonaten eine Bindung zu den Personen auf, die viel Zeit mit ihnen verbringen. In der Entwicklung der Bindungsbeziehung kann man verschiedene Phasen beobachten, die allerdings nicht klar voneinander abzugrenzen sind, da die Übergänge fließend sind und die einzelnen Phasen sich überlappen können. Der Beginn und die Dauer der einzelnen Phasen sind individuell unterschiedlich.

Zudem weist die Bindungsentwicklung Parallelen zu Entwicklungsschritten in anderen Bereichen wie der Denkentwicklung und Entwicklung der Sprache auf. Diese beiden Bereiche nennt man auch „Motoren der Bindungsentwicklung“, da diese die Bindungsentwicklung vorantreiben. Wenn Kinder z.B. in der kognitiven Entwicklung den Schritt der Objekt- und Personenpermanenz (Verständnis, dafür, dass nicht mehr sichtbare Objekte oder Personen weiterhin existieren) machen, wissen sie, dass die Bezugsperson existiert, auch wenn sie gerade nicht in der Nähe ist, so kann die Person auch erst „vermisst“ werden.

Folie 16: Phasen der Bindungsentwicklung

0 bis 3 Monate

Die Kinder zeigen ungerichtetes Bindungsverhalten, d.h. sie äußern ihre Bedürfnisse allen Personen gegenüber. In dieser Phase besteht noch keine Bindung und alle Personen können die Bindungsbedürfnisse des Kindes befriedigen.

3 bis 6 Monate

Die Kinder richten sich mehr und mehr an bestimmte Personen mit ihren Bindungsbedürfnissen, d.h. sie zeigen schon eine Präferenz für bestimmte Personen. Die Hauptbezugsperson kann das Bindungsverhalten am besten beenden, jedoch können immer noch andere Personen die Bedürfnisse befriedigen. In dieser Phase spricht man von einer Bindung im Entstehen.

6 bis 9 Monate

Das Kind hat eine Bindung zur Hauptbezugsperson aufgebaut und versucht die Nähe zu dieser und wenigen anderen spezifischen Bezugspersonen aufrechtzuerhalten bzw. herzustellen (zeigt aktives Bindungsverhalten). Von anderen oder fremden Personen lässt sich das Kind nicht mehr beruhigen, oft zeigen Kinder in diesem Alter besonders zurückhaltendes Verhalten anderen / fremden Personen gegenüber (sog. 8-Monats-Angst oder „Fremdeln“). In dieser Phase besteht eine tatsächliche Bindung.

Das Bestehen einer Bindung kann man daran erkennen, dass das Kind die Nähe einer bestimmten Person dauerhaft bevorzugt und versucht, diese aktiv herzustellen und aufrechtzuerhalten (durch Schreien, weinen, hinterherkrabbeln...)

ab ca. 3 Jahren

Das Kind kann die Perspektive der Bindungsperson übernehmen und benötigt die physische Nähe der Bezugsperson immer weniger (Achtung: emotionale Nähe und Sicherheit werden weiterhin genauso benötigt!). Dadurch nehmen ab diesem Alter die Bindungsverhaltensweisen mehr und mehr ab, da die Kinder immer mehr lernen, sich weniger mit körperlicher Nähe, sondern verstärkt mithilfe emotionaler Nähe zu regulieren.

Folien 19 und 20: Kreis der Sicherheit

Den Kreis der Sicherheit kennen wir bereits aus dem Rollenspiel, hier ist er noch einmal graphisch dargestellt und die Bedürfnisse der Kinder sind ausformuliert. Die obere Hälfte des Kreises stellt die sichere Basis durch die Bezugsperson dar, welche es dem Kind ermöglicht, zu explorieren und die Umwelt zu erkunden. Die untere Hälfte des Kreises ist die des sicheren Hafens, in den das Kind bei Verunsicherung zurückkehren kann.

Folie 21: Bindungsmuster Einführung

Je nachdem, welche Erfahrungen ein Kind in der Interaktion mit seinen Bindungspersonen gemacht hat, entwickeln sich Bindungen unterschiedlicher Qualität. Wenn ein Kind Bindungen zu mehreren Personen hat, können diese sich voneinander unterscheiden.

Das heißt: Es hängt nicht vom Kind ab, welche Qualität seine Bindungen haben, sondern von der jeweiligen Interaktion mit der Bindungsperson, das Bindungsmuster ist also immer bindungsspezifisch.

Für die Kita bedeutet das: Auch wenn das Kind zuhause z.B. unsichere Bindungen hat, kann es sichere Bindungen zu den Fachkräften in der Kita aufbauen.

Das Bindungsmuster eines Kindes wird immer dann sichtbar, wenn das Bindungsverhalten aktiviert ist, wenn das Kind also z.B. Kummer oder Angst hat oder krank ist, oder wenn es von der Bindungsperson getrennt ist.

Für die Bestimmung solcher Bindungsmuster wurde eine klassische Situation (die sogenannte „Fremde Situation“, für Kinder im Alter von 12-18 Monaten) entwickelt, in der Verhaltensweisen von Kindern in Reaktion auf eine Trennung von und einer Wiedervereinigung mit der Bezugsperson beobachtet werden können. Je nachdem, welche Verhaltensweisen vom Kind gezeigt werden, kann man Rückschluss auf das zugrunde liegende Bindungsmuster ziehen.

Dies kann jedoch nur von PsychologInnen gemacht werden, die extra dafür geschult wurden und eine umfangreiche Fortbildung mit Abschlussprüfung absolviert haben, da Unterschiede im Verhalten teilweise sehr fein und schwer zu erkennen sein können.

Wir werden uns nun die Hauptmerkmale der drei Bindungsmuster näher anschauen.

WICHTIG: Alle drei Bindungsmuster sind normal und kommen in der Bevölkerung (unterschiedlich häufig) vor.

Die einzelnen Bindungsmuster werden auf den Folien 23 bis 25 nochmals genauer erklärt.

Wichtig ist zudem, dass wenn wir verschiedene Verhaltensweisen von Kinder sehen, wir diese als spezifische Reaktionen auf belastende Situationen in dem einen Moment sehen und nicht die Kinder mit einer generellen ‚Diagnose‘ von uns versehen.

Fremde Situation

Das ist ein standardisierter Test, den Mary Ainsworth erfunden hat, um die Bindungssicherheit von einjährigen Kindern zu deren Hauptbezugspersonen zu beobachten.

Ablauf:

1. Kind und Hauptbezugsperson spielen gemeinsam in einem fremden Raum.
2. Eine für das Kind fremde Person kommt hinzu und nimmt Kontakt zu Kind und Bezugsperson auf.
3. Die Hauptbezugsperson verlässt den Raum und lässt das Kind mit der fremden Person alleine, dadurch wird das Bindungsverhalten des Kindes aktiviert.
4. Die Hauptbezugsperson kommt nach ein paar Minuten wieder zurück zum Kind, die fremde Person verlässt den Raum (Kind und Bezugsperson sind wieder alleine im Raum)
5. Die Bezugsperson verlässt den Raum und lässt das Kind alleine im Raum
6. Die fremde Person kommt zum Kind in den Raum
7. Die Bezugsperson kommt nach ein paar Minuten wieder hinzu, die fremde Person verlässt den Raum.

Das Kind wird in diesem Test also insgesamt zweimal von der Bezugsperson getrennt und nach einigen Minuten wieder vereint. Je nach Reaktion des Kindes auf die Trennungen und Wiedervereinigungen lassen sich Rückschlüsse auf die Bindungsmuster der Beziehung ziehen.

Folie 22: Sichere Bindung

In der „Fremden Situation“ protestieren die Kinder meist bei der Trennung von der Bezugsperson und weinen, lassen sich aber bei der Wiedervereinigung mit der Bezugsperson schnell wieder beruhigen und können zum Spiel zurückkehren.

Wenn das Bindungsverhaltenssystem aktiviert ist, sucht das Kind aktiv die Nähe der Bezugsperson, es kann gut in den sicheren Hafen der Bezugsperson ‚andocken‘. Die Bezugsperson ist in der Lage, das Kind schnell zu beruhigen und das Bindungsverhalten durch Trost zu beenden. Das Kind kann danach wieder explorieren, also die Bezugsperson als sichere Basis nutzen.

Das Verhältnis von Bindungs- und Explorationsverhalten ist bei sicher gebundenen Kindern ausgewogen, d.h. der Kreis der Sicherheit funktioniert sozusagen vollständig.

Sicher gebundene Kinder haben meist die Erfahrung gemacht, dass die Bindungsperson für sie verfügbar ist, wenn sie sie brauchen, sie können sich auf die Bezugsperson verlassen. Das hat zur Folge, dass sie entspannt explorieren können, solange die Bezugsperson in der Nähe ist → Wenn etwas ist, kann ich ja immer zu meiner Bezugsperson zurück.

Folie 23: Unsicher-vermeidende Bindung

In der „Fremden Situation“ reagieren die Kinder kaum auf die Trennung von der Bezugsperson und explorieren weiter, sodass sie zunächst einen sehr selbstständigen Eindruck machen. Auch bei der Wiedervereinigung wird der Bezugsperson kaum Beachtung geschenkt und die Kinder spielen weiter, als ob nichts passiert sei. Hier überwiegt das Explorationsverhalten auf Kosten des Bindungsverhaltens.

Diese Kinder explorieren sehr viel, negative Emotionen werden gegenüber der Bezugsperson unterdrückt und nicht gezeigt (Studien zeigen jedoch, dass diese Kinder in der Trennungssituation sehr gestresst sind, sie können es nur nicht im Verhalten zeigen. Unsicher-vermeidend gebundene Kinder zeigen jedoch auch körperliche Stressreaktionen wie z.B. der Ausschüttung des Stresshormons Cortisol. In emotional belastenden Situationen suchen sie nicht die Nähe der Bezugsperson, sodass negative Emotionen nicht reguliert werden. Hier zeigt sich ein eingeschränkter Kreis der Sicherheit: Das Kind kann die Bezugsperson als sichere Basis nutzen, jedoch bei emotionaler Belastung nicht in den sicheren Hafen ‚andocken‘.

Kinder mit diesem Bindungsmuster haben meist die Erfahrung gemacht, dass sie von der Bezugsperson zurückgewiesen werden, wenn sie Bindungsverhalten zeigen. Daher vermeiden die Kinder es, ihr Bindungsverhalten auszudrücken (z.B. durch Nähe suchen), um nicht nochmal zurückgewiesen zu werden.

Doch auch diese Kinder benötigen Trost und Regulation, auch wenn sie ihre Belastung nicht klar ausdrücken können. Dennoch brauchen diese Kinder (körperliche) Nähe, um sich sicher zu fühlen und explorieren zu können. Es ist wichtig, dem Kind körperliche Nähe nicht aufzudrängen, sondern verfügbar zu sein und dem Kind stets die Nähe anzubieten.

Folie 24: Unsicher-ambivalente Bindung

In der „Fremden Situation“ reagieren die Kinder sehr stark auf die Trennung von der Bezugsperson und lassen sich bei der Wiedervereinigung nur sehr schwer von der Bezugsperson beruhigen oder reagieren sogar ärgerlich auf sie. Die Kinder können somit nicht zur Exploration zurückkehren.

Selbst wenn die Bezugsperson in der Nähe ist, können die Kinder kaum spielen, weil sie die Bindungsperson nicht als sichere Basis nutzen können. Auch hier zeigt sich ein eingeschränkter Kreis der Sicherheit: Die Kinder können in belastenden Situationen gut in den sicheren Hafen der Bezugsperson ‚andocken‘, sie jedoch nicht als sichere Basis zur Erkundung der Umwelt nutzen.

Kinder mit einer unsicher-ambivalenten Bindung an die Bezugsperson haben meist die Erfahrung gemacht, dass das Verhalten der Bezugsperson nicht vorhersehbar ist. Manchmal reagiert die Bindungsperson feinfühlig auf die Bedürfnisse des Kindes, in anderen Situationen dagegen ist die Bezugsperson nicht verfügbar oder reagiert nicht feinfühlig. Dadurch ist das Bindungsverhalten der Kinder dauerhaft aktiviert und Exploration ist nicht oder nur in engem Kontakt mit der Bezugsperson möglich.

Kinder mit unsicher-ambivalenter Strategie benötigen sehr viel emotionale Sicherheit und auch die Unterstützung bei der Exploration durch die Bindungsperson. Diese Kinder

brauchen vor allem die Erfahrung, dass verlässlich und adäquat auf ihre Bedürfnisse reagiert wird.

Folie 25: Bindungsdesorganisation

Bindungsmuster sind letztlich Verhaltensstrategien von Kindern in emotional belastenden Situationen. Manche Kinder haben jedoch keine durchgängige Strategie, wie sie sich in belastenden Situationen verhalten können / sollen, die Bewältigungsstrategien brechen zusammen. D.h. in der Regel haben Kinder mit Bindungsdesorganisation noch eines der oben beschriebenen Bindungsmuster zugrunde liegen, jedoch bricht dieses Verhaltensmuster bei Belastung zusammen und ist inkonsistent.

Äußern kann sich Bindungsdesorganisation durch seltsames Verhalten der Kinder der Bezugsperson gegenüber (z.B. Angst vor der Bindungsperson, widersprüchliches Verhalten, Rollenumkehr)

Diese Verhaltensweisen sind nur sehr schwer beobachtbar und erfassbar und erfordern vor allem ein umfangreiches Training zur Beobachtung und Auswertung, weshalb an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen wird.

Zusatzinfo

Manchmal wird die Bindungsdesorganisation als 4. Bindungsmuster bezeichnet, die Desorganisation ist aber eigentlich ein Zusatz, der zu einem der oben stehenden Bindungsmuster zusätzlich vergeben werden kann.